

Hui Wäller? – Allemol!

Ein literarhistorischer Gruß aus dem Westerwald

Im Herzen des Westerwaldes, in der Gemarkung Oberdreis, nahe der Kreisstadt Altenkirchen, befindet sich auf dem Kirchhof des Dorfes das Grab des bekannten Nietzsche-Freunds Paul Deussen, der sich in der Philosophie-Geschichte als Indologe, Upanischaden-Übersetzer und Schopenhauer-Experte einen Namen gemacht hat. Seine Nietzsche-Erinnerungen waren für Thomas Manns „Doktor Faustus“ eine wesentliche Quelle. Nietzsche, zusammen mit Deussen 1864 Student in Bonn, tat so, als sei er von dem „glücklichen“ Landleben in Oberdreis sehr angetan, im Gegensatz zu Deussen selbst, der als junger Mann seine Westerwälder Heimat für „einförmig, unbedeutend, nichtssagend“ erklärte, sie im Grunde aber liebte.

Auf den ersten Blick ist der Westerwald tatsächlich keine spektakuläre, vielsagende Landschaft, seine Höhenzüge erreichen maximal 650 Meter, der Tourismus ist sanft, und auch seine Kulturleistungen sind überschaubar. Gibt es berühmte, große Westerwälder? Ja! Den Sozialreformer Friedrich Wilhelm Raiffeisen und den Fotografen von Weltrang August Sander. In neuerer Zeit ist ein Bildhauer hinzuzufügen: Erwin Wortelkamp. Und kein Schriftsteller? Es gibt Anzeichen, daß Hanns-Josef Ortheil seine Westerwälder Herkunft verstärkt thematisiert. Schon in seinen Romanen *Hecke*, *Schwerenöter* und *Abschied von den Kriegsteilnehmern* spielt der Westerwald eine bedeutende Rolle. Und Ortheil hat angekündigt, von hier aus einmal das 20. Jahrhundert erzählen zu wollen, beginnend mit den Worten: „Mein Vater war ein Landvermesser.“

Die einfachen Leute und die kommunalen Politiker zwischen Rhein, Lahn und Sieg verbinden mit dem Begriff Kultur meist die Forst- und Landwirtschaft, zu deren Geschichte Hans-Joachim Häbel ein vorzügliches Buch geschrieben hat: *Die Kulturlandschaft auf der Basalthochfläche des Westerwaldes vom 16. bis 19. Jahrhundert*. Auf den Hohen Westerwald trifft all das zu, was sich die Welt draußen klischeehaft vom Westerwald erzählt: Eine gewisse Wäller Rauheit, das grollend Mundharte strengstirniger „Basaltköpfe“, die Kargheit der Landschaft, der berühmte Wind (Hui!), sagenhafte Wüstungen, in den Seen versunkene Dörfer, Felsgestein und Höhlen, in denen numinoses Raunen schaudern läßt, in wütenden Winterwettern von der Außenwelt abgeschnittene Weiler, eine Wilde-Watz-Gegend, wo „zahllose Basaltblöcke zerstreut liegen, als habe der Himmel in seinem Zorn Felsen gehagelt“ – so hat sie

Mitte des 19. Jahrhunderts der Kulturhistoriker Wilhelm Heinrich Riehl beschrieben. Und Arno Schmidt zitiert das weltweit bekannte Westerwaldlied *Ü berDei neHö henfeift derWinnt. Sokallt auf seine Weise*.

Ja, es ist ein zugiges Land, ein Durchzugsgebiet in mancherlei Hinsicht: In Kriegen zogen Soldatentruppen hier durch, so auch die napoleonischen (auf den bei Höchstenbach tödlich verwundeten General Marceau hat Lord Byron ein Gedicht geschrieben), historische Handelswege überqueren den Westerwald (Westerwälder Sagen erzählen von den Überfällen der Raubritter), Pfarrer, Richter, Lehrer sind hierhin abgeordnet worden und recht bald, wenn es sich um unstete Geistesmenschen handelte, wieder fortgezogen. Auch heutige Autoren machen da meist keine Ausnahme: Klaus-Peter Wolf ist nach langen Westerwälder Jahren von Bruchertseifen nach Köln gezogen, Annegret Held, gebürtig in Pottum am Wiesensee, lebt in Frankfurt, Hanns-Josef Ortheil, der mit Wissen an der Sieg verbunden ist, in Stuttgart, und auch den Verfasser dieses kurzen Überblicks bedrängen die Stimmen des Zeitgeists: *Berlin, Berlin, wann ziehst du nach Berlin?* Der Gefahr, daß die Wiederentdeckung der Provinz einen irrationalen Lokalpatriotismus fördert, kann die Literatur nur selber entgegentreten. Immunisierende Verse in diesem Sinne schreibt K.O. Götz aus Niederbreitbach-Wolfenacker, geboren 1914, der, international als Maler, als Meister des Informel geschätzt, als surrealistischer Dichter aber noch zu entdecken ist. „Wer ein Amulett auf der Bahre seiner Muse vermißt, der sollte mit der Axt Amazonen jagen“, heißt es in seinem Buch „Im Labyrinth einer Revolte“ (Rimbaud Verlag). Unbedingt wiederzuentdecken ist der große Erzähler Fritz Philippi (1879-1933). Wie kein zweiter hat er den Westerwald erfaßt und ins dichterische Wort gebunden. Doch seine Bücher sind vergessen, vergriffen, stehen ungelesen in Archiven. Philippi war Pfarrer auf dem Hohen Westerwald, später Gefängnisgeistlicher in Diez und Dekan in Wiesbaden. In seinen verdammt schicksalhaften Geschichten gelingen ihm Stimmungsbilder von einer Intensität, wie sie der Westerwald in natura selber kaum (mehr) liefern kann. Doch Philippi hat alles Sentimentale unter Kontrolle: Ihn leitet ein selbstironischer Sinn fürs Komische und vor allem die Grundhaltung eines liebevollen Verstehens seiner Westerwälder und besonders derer, die damals zur Kaiserzeit heimgesucht werden von allzu viel Tod und Ackerei und Dummheit.

1864 schreibt Nietzsche aus den Ferien in Oberdreis im Pfarrhaus der Deussens: „Im Hause lebt hier noch ein stummer Schuster und ein lahmer Schneider.“ Inzwischen hat mancher Schneider seine Lähmung abgelegt und versteht sich auf den aufrechten Gang. Nach Westerwälder Autoren befragt, wüßte er gewiß siebene auf einen Streich zu nennen. Und der stumme Schuhmacher wäre wohl ein Poet dazu.

HEINER FELDHOFF:
geboren 1945 in Steinheim/Westfalen, aufgewachsen in Duisburg, studierte Germanistik und Romanistik in

Münster. Bis 1996 war er im Schuldienst. Er veröffentlichte mehrere Gedichtbände, übersetzte Henry D. Thoreau („Vom Wandern“) ins Deutsche und schrieb die Biographien „Vom Glück des Ungehorsams. Die Lebensgeschichte des Henry David Thoreau“ sowie „Paris, Algier. Die Lebensgeschichte des Albert Camus“. Letzte Publikationen: „Waffelbruch oder Was allen in die Kindheit scheint“ (1996) sowie „Kafkas Hund oder Der Verwirrte im Sonntagsstaat. Kürzestgeschichten.“ (2001). Auszeichnungen u.a: Förderpreis des Landes Rheinland-Pfalz (1985), Joseph-Breitbach-Preis (1996). Heiner Feldhoff lebt in Lautzert im Westerwald.